



Werner Kleine | Wuppertal

geb. 1966, verheiratet, 2 Kinder, Dr. theol., Pastoralreferent, Initiator der Citypastoral Wuppertal

wernerkleine@web.de

# Barmherzigkeit

## Paradigma des Volkes Gottes

Der Ruf nach Barmherzigkeit wird lauter, wenn der Mensch sich seiner eigenen Ausweglosigkeit bewusst wird.<sup>1</sup> Er ist v.a. vernehmbar, wenn die Logik von Recht und Gesetz nur noch Verurteilung zulässt. Barmherzigkeit wird dann zum Ausweis wahrer Menschlichkeit, die in striktem Kontrast zur reinen und normierten Lehre steht. Fast scheint es so, als schlossen sich Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gegenseitig aus. Ohne Zweifel lässt sich schneller nach Barmherzigkeit rufen, als Barmherzigkeit zu üben.

## Schrei nach Existenz

Am Beginn jeder Eucharistiefeier steht der Ruf nach dem göttlichen Erbarmen. Er ist biblisch vorgeprägt. Der Ruf *Kyrie eleison* (κύριε ἐλέησον) ist im Matthäusevangelium zu hören, als zwei Blinde Jesus um Heilung bitten: „Als sie [Jesus und seine Jünger; WK] Jericho verließen, folgte ihm eine große Zahl von Menschen. An der Straße aber saßen zwei Blinde, und als sie hörten, dass Jesus vorbeikam, riefen sie laut: Herr, Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns! Die Leute aber wurden ärgerlich und befahlen ihnen zu schweigen. Sie aber schrien noch lauter: Herr, Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns! Jesus blieb stehen, rief sie zu sich und sagte: Was soll ich euch tun? Sie antworteten: Herr, wir möchten, dass unsere Augen geöffnet werden. Da hatte Jesus Mitleid mit ihnen und berührte ihre Augen. Im gleichen Augenblick konnten sie wieder sehen, und sie folgten ihm.“ (Mt 20,29–34)

Der Ruf nach dem Erbarmen des Herrn ist gleich zweimal zu hören. Die Not der beiden Blinden ist so groß, dass sie sich nicht nur nicht mundtot machen lassen, sie schreien sogar noch lauter. Aus dem Ruf wird ein Schrei nach Barmherzigkeit.

<sup>1</sup> Der Beitrag ist eine erweiterte und überarbeitete Fassung des im Weblog der Katholischen Citykirche Wuppertal *Dei Verbum* erschienen Beitrags *Im Fegefeuer der Barmherzigkeit* (<http://www.dei-verbum.de/fegefeuer-der-barmherzigkeit/>) [Stand: 18.10.2015].

So schreien nur Menschen, die im wahrsten Sinn des Wortes am Boden sind. Der Text beschreibt das eindrücklich, wenn er darauf hinweist, dass die beiden Blinden an der Straße saßen – nicht in der Stadt Jericho, die Jesus gerade eben verließ, sondern vor ihren Toren, außerhalb der gemeinschaftsbegründeten Sicherheit. Sie sind in jeder Hinsicht desozialisiert – draußen, am Rand, am Boden. Das sind die subtilen Marker, mit denen ihre Situation beschrieben wird.

Wer so am Boden ist, hat nichts mehr zu bieten. Das ist kein Ausweis von Demut. Es ist diese Nichtigkeit, die weder Stolz noch Scham kennt. Wer am Boden liegend nichts mehr hat, dem bleibt nur der existentielle Schrei. Und das tun die beiden Blinden: Sie schreien nach Existenz, nach dem Erbarmen Jesu. Der so Angerufene reagiert mit tiefer Erschütterung. Die Einheitsübersetzung gibt das griechische Partizip *σπλαγχνισθεῖς*, mit dem die Reaktion Jesu beschrieben wird, nur schwach mit „Mitleid“ wieder. Das Verb geht auf das Substantiv *σπλάγχνον* zurück, das in erster Linie „Herz“, im Plural *σπλάγχνα* auch „Eingeweide“ bedeutet. Der erbarmungswürdige Schrei der beiden Blinden trifft Jesus nicht einfach bloß im Innersten; es ist eine geradezu körperliche Reaktion. Es trifft ihn in den Eingeweiden. Das Betroffensein ist unmittelbar. Von hierher erklärt sich auch die körperliche Kontaktnahme im Berühren der Augen. Offenen Auges folgen sie ihm. Der Schrei nach Erbarmung hat ihnen die Augen geöffnet und ihnen Ansehen gegeben. Die eben noch menschlicher Bodensatz waren, finden nun existentiellen Halt in der Gemeinschaft Jesu.

## Wechselwirksamkeiten

Der Wortstamm *σπλαγχν-* findet sich auch in dem Substantiv *εὐσπλαγχνία*, das mit „Barmherzigkeit“ übersetzt werden kann. Die Vorsilbe *εὐ-* bedeutet ein Betroffensein, das eine positive Reaktion freisetzt. Dabei verwendet das Griechische diesen Begriff für die menschliche Barmherzigkeit, während die von Gott stammende Barmherzigkeit mit dem Begriffsfeld *ἐλεημοσύνη* bzw. *ἐλεεῖν* angesprochen wird. Der Terminus *εὐσπλαγχνία* kommt als Adjektiv im Neuen Testament nur zweimal vor. So heißt es im 1. Petrusbrief: „Seid alle eines Sinnes, voll Mitgefühl und brüderlicher Liebe, seid barmherzig und demütig!“ (1 Petr 3,8) Und der Autor des Epheserbriefes schreibt: „Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat.“ (Eph 4,32)

Hier wird deutlich, dass Barmherzigkeit keine reine Angelegenheit Gottes ist. Der Schrei nach Existenz wurde von Gott in Jesus Christus beantwortet. Die Erzählung der Heilung der beiden Blinden in Mt 20,29–34 ist prototypisch zu verstehen. Von Gott angesehen, erlangt der Mensch Ansehen. Wer sich so nach Barmherzigkeit schreiend an Gott wendet, tritt in die Gemeinschaft des Volkes Gottes ein. Im 1. Petrusbrief steht genau dieser Gedanke hinter der Idee des ge-

meinsamen Priestertums: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat. Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst gab es für euch kein Erbarmen (οὐκ ἠλεημένοι), jetzt aber habt ihr Erbarmen (ἐλεηθέντες) gefunden.“ (1 Petr 2,9f.)

Wer durch die Barmherzigkeit Gottes Ansehen und Existenz erlangt, steht nicht mehr für sich allein. Barmherzigkeit ist kein Geschenk für den Einzelnen, sie ist die Basis des Volkes Gottes, mehr noch: Sie wird zur Wesenseigenschaft des Volkes Gottes. Nicht umsonst heißt es in der fünften Seligpreisung: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.“ (Mt 5,7) Die Wechselwirksamkeit der Barmherzigkeit ist unübersehbar. Nur wer Barmherzigkeit übt, wird Erbarmen finden. Wenn es im Volk Gottes keine Barmherzigkeit gibt, verliert es seine Existenzgrundlage. Barmherzigkeit ist die Verfassung des Volkes Gottes.

### Allzumenschliche Versuchung

Die gottgewirkte Barmherzigkeit begründet das Volk Gottes. Sie fällt aber nicht einfach vom Himmel. Sie ereignet sich ganz konkret in zwischenmenschlichem Handeln. Auch hier ist das Handeln Jesu in der Erzählung von der Heilung der beiden Blinden prototypisch. Der Ruf des *Kyrie eleison* erging ja nicht als fromme Floskel. Der Adressat des Rufes wurde vielmehr durch den Zusatz υἱὸς Δαυίδ, Sohn Davids, präzisiert (vgl. Mt 20,30f.). Die Blinden erkennen in Jesus den Messias, den Gesandten Gottes. Es geht also bereits hier nicht um die bloße Bitte menschlicher Zuwendung. Die so oft von Menschen Ent- und Getäuschten sehen deshalb geradezu himmelschreiend in Jesus als Sohn Davids, als von Gott Gesandtem, ihre womöglich letzte Chance. Nur er kann ihnen Recht und Gerechtigkeit verschaffen, wo Menschenrecht im wahrsten Sinn des Wortes mit Füßen getreten wird und versagt.

Nun besteht das Volk Gottes aus Menschen. Die Gefahr, die wechselwirksamen Folgen der Barmherzigkeit Gottes zu übersehen, ist ständig gegeben. Es ist sicher kein Zufall, dass Markus im Vorfeld der Erzählung der Heilung des blinden Bartimäus (vgl. Mk 10,46–52), der Parallelerzählung der matthäischen Blindenheilung, eine Mahnung Jesu an seine Jünger überliefert: Die Zebedaüssöhne Jakobus und Johannes ereifern sich über ihren Rang im Reich Gottes. Nachdem sie so den Ärger der anderen Apostel provoziert haben, ruft Jesus seine Gefolgsleute zu sich und ermahnt sie: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“ (Mk 10,42b–44)

## Keine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit

Die allzumenschliche Versuchung, sich selbst Ansehen zu verschaffen, endet in Konkurrenzkampf und Zwietracht. So lässt sich kein Staat machen; so kann kein Volk bestehen. Es ist das Gottesrecht der Barmherzigkeit, durch die er sein Volk begründet. Ohne Barmherzigkeit kann es keine Gerechtigkeit geben.

Gerechtigkeit aber verlangt Konkretion. Gerechtigkeit ist ein Ereignis, sie muss geschaffen werden. Das nicht ohne Humor im Lukasevangelium erzählte Gleichnis von der armen Witwe und dem ungerechten Richter macht das deutlich. Angesichts der Hartnäckigkeit der Frau bekommt es der Richter mit der Angst zu tun, so dass er ihr, um endlich Ruhe zu haben, Recht verschafft (vgl. Lk 18,1–8).

Glaube ist keine Frage der Frömmigkeit. Glaube strebt nach Gerechtigkeit und drängt zur Tat, er ereignet sich in konkreter Barmherzigkeit. Das auf der Barmherzigkeit Gottes begründete Volk Gottes kann nur bestehen, wenn es Barmherzigkeit übt. Dabei erschöpft sich diese nicht in bloß menschlichem Wohlwollen. Es ist die Barmherzigkeit Gottes selbst, die durch den Menschen wirkt. Dass auch das mehr als eine fromme Platitüde ist, zeigt sich in der Fortführung der Bergpredigt, wenn die Lyrik der Seligpreisungen in konkrete Prosa übersetzt wird: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. Wenn du Almosen gibst, lass es also nicht vor dir herposaunen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten gelobt zu werden. Amen das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut. Dein Almosen soll verborgen bleiben, und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“ (Mt 6,1–4)

Dreimal kommt in der Einheitsübersetzung des Abschnittes das Wort „Almosen“ vor. Der griechische Text verwendet hier das Wort ἐλεημοσύνη, das wörtlich Barmherzigkeit, näherhin die von Gott stammende Barmherzigkeit bedeutet. Das Almosen ist in sich ein Akt göttlicher Barmherzigkeit. Im Almosen erweist sich diese göttliche Barmherzigkeit. Dessen muss sich der/die Geber(in) bewusst sein. In der Gabe verwirklicht sich die Barmherzigkeit Gottes, die Gerechtigkeit (δικαιοσύνη) zum Ziel hat. Weil es sich eben um die Gerechtigkeit Gottes handelt, mahnt der erste Vers des Abschnittes, sich davor zu hüten, die vermeintlich eigene Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen.

## Das Gericht der Barmherzigkeit

Der Zusammenhang von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit für das Selbstverständnis des Volkes Gottes wird bei Matthäus ausgeführt. In der großen Rede vom Weltgericht (Mt 25,31–46) kommt das Wort Barmherzigkeit (ἐλεημοσύνη) zwar nicht vor. Der Sache nach prägt es aber die dargestellten Handlungen, wenn Jesus

spricht: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“ (Mt 25,35–36) Aus diesem Handeln folgt: „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. (Mt 25,40) Die Folgen des unbarmherzigen Handelns werden ebenfalls festgestellt: „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“ (Mt 25,45)

Es ist also keinesfalls egal, ob man handelt oder nicht: Die Verantwortung bleibt. Man kann sich nicht auf einen Lehrnotstand oder ähnliches berufen. An der Barmherzigkeit oder Unbarmherzigkeit des Handelns entscheidet sich das Geschick des Menschen: „Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben.“ (Mt 25,46) Das Handeln selbst wird also zum augenblicklichen Gericht, das sich nicht in ferner Zukunft ereignet. Es ereignet sich jetzt und hier.

## Jetzt! Konkret!

Es wurde deutlich, dass Barmherzigkeit keine Angelegenheit frommer Lippenbekenntnisse ist. Gerechtigkeit ereignet sich wahrhaft erst in der Barmherzigkeit. Wer um die Barmherzigkeit Gottes bittet, muss selbst barmherzig sein. Die Einheit des Volkes Gottes, ja seine Existenz, steht auf dem Spiel, wenn Barmherzigkeit verweigert wird.

Nicht umsonst erinnert Paulus die Gemeinde in Korinth auf dem Höhepunkt eines Konfliktes zwischen sich und den Korinthern an diesen Zusammenhang. Der Streit ging um Geld. Anlässlich der sog. „Jerusalem Kollekte“, zu der sich Paulus auf dem Apostelkonzil verpflichtet hatte (vgl. Gal 2,10), ist es offenkundig zu einem Vorfall gekommen, bei dem eine uns nicht näher benannte Person dem Apostel unlautere Absichten unterstellt hatte.<sup>2</sup> Paulus bezeichnet seinen Gegner als ἀδικήσας, als Unrecht Tuenden (vgl. 2 Kor 7,12). Der Vorfall stört das Gerechtigkeitsgefüge der Gemeinde. Bemerkenswert ist nun aber, wie Paulus die Wiederherstellung der Gerechtigkeit bewirken will. Er bekennt zuerst die eigenen Anteile an dem aktuellen Konflikt. Seine Reaktion hatte seinerzeit nicht zu einer Deeskalation beigetragen: „Wenn wir nämlich von Sinnen waren, so geschah es für Gott; wenn wir besonnen sind, geschieht es für euch.“ (2 Kor 5,13)

Paulus transzendiert den Konflikt: Gottes Handeln soll deutlich werden. Seine eigene Reaktion „wie von Sinnen“ lässt sich nicht beschönigen. Er selbst aber ist

2 Vgl. zum sog. „korinthischen Vorfall“: W. Kleine, *Zwischen Furcht und Hoffnung. Eine textlinguistische Untersuchung des Briefes 2 Kor 1-9 zur wechselseitigen Bedeutsamkeit von Apostel und Gemeinde* (BBB 141). Berlin 2002, 54–56.

um der Gemeinde willen wieder zu Verstand gekommen. Im Umgang mit dem Konflikt soll sich nun der Bestand der Gemeinde erweisen: Wird das Miteinander wieder auf Barmherzigkeit bauen? „Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde.“ (2 Kor 5,14f.)

Paulus erinnert die Korinther an den Urgrund des christlichen Glaubens (vgl. 1 Kor 15,14.17).<sup>3</sup> Dieser Glaube gründet auf Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi. Wer diese Perspektive ausblendet, ist für ihn bemitleidenswert: „Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir bemitleidenswerter als alle Menschen.“ (1 Kor 15,19) Bemitleidenswert heißt auf Griechisch: ἐλεεινός. Die semantische Verwandtschaft dieses Wortes mit dem Begriffsfeld Barmherzigkeit (ἐλεῖν, ἐλεημοσύνη, ἐλεήμων, ἔλεος) ist unübersehbar. In Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi handelt Gott unüberbietbar barmherzig. Wenn Paulus in 2 Kor 5,14f. daran erinnert, wird im Hintergrund der Aspekt der Barmherzigkeit Gottes zum Klingen gebracht.

Dieser Aspekt ist wichtig für die Fortführung des Gedankens in V. 16 f.: „Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben ein; auch wenn wir früher Christus nach menschlichen Maßstäben eingeschätzt haben, jetzt schätzen wir ihn nicht mehr so ein. Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ Das unüberbietbar barmherzige Handeln Gottes in Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi hat neue Maßstäbe gesetzt, hinter die man nicht mehr zurück kann. Das Volk Gottes hat sich daran zu orientieren. Es sind nicht mehr menschliche Maßstäbe, sondern fundamental neue. Das „Bei euch aber soll es nicht mehr so sein“ aus Mk 10,43 klingt hier an. Gott selbst ist es, der die neuen Maßstäbe begründet: „Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und das Wort von der Versöhnung anvertraute.“ (2 Kor 5,18f.)

Die Versöhnung der Menschen durch Gott mit Gott ist endgültig. Paulus verwendet hier für „versöhnen“ das Wort καταλλάξαντος – ein Aoristpartizip, das für eine einmalige Handlung<sup>4</sup> steht: Die Versöhnung ist in Christus ein für allemal geschehen. Wer in seine Nachfolge eintritt, wird nicht nur dieser Versöhnung teilhaftig; sie hat konkrete Auswirkungen auf das Miteinander im Volk Gottes: „Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns

3 Auch W. Kasper erinnert an die Bedeutung von Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi für das paulinische Gerechtigkeitsverständnis; vgl. Ders., *Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens*. Freiburg i. Br. 2015, 83.

4 Vgl. F. Blass / A. Debrunner, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. Bearb. von F. Rehkopf. Göttingen 1990, § 318, 1.

mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (V. 20) Die Versöhnung ist und bleibt Gottes und nicht der Menschen Werk. Gott selbst ist es, der in seinem Volk handelt. Die Gabe Gottes wird zur Aufgabe. Und erst in der Erfüllung der Aufgabe empfängt das Volk die Gabe. Das ist die Gerechtigkeit Gottes, die ihren Grund in der Versöhnungstat Gottes hat, wie Paulus abschließend konstatiert: „Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.“ (2 Kor 5,21)

Die Aussage klingt modernen Ohren fremd. Tatsächlich wird hier das Verwobensein von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit offenkundig: Jesus Christus teilt im Kreuzestod in totaler Solidarität die existentielle Gefallenheit des Menschen; diese Verzweiflung führt in letzter Konsequenz in den Kreuzeschrei der Gottverlassenheit (vgl. Mt 27,6). Wer so tief gesunken ist wie Jesus, kann nur noch verzweifelt schreien. Der Schrei Jesu wurde erhört. Das Paradox der Auferweckung des Gottverlassenen durch Gott selbst wird zum Zeichen, dass die Gerechtigkeit das Ziel Gottes ist. Kreuzestod und Auferstehung Jesu werden damit zum Fundament des Glaubens, dass Gott Gerechtigkeit aus Barmherzigkeit schafft<sup>5</sup> – nicht als frommes Bekenntnis, sondern konkret, indem er Leben aus dem Tod erwirkt.

## Auf Herz und Nieren

Die Barmherzigkeit wird zum Lakmustest des Volkes Gottes. Auf Barmherzigkeit gegründet kann in ihm keine Unbarmherzigkeit sein. Weil Barmherzigkeit selbst zur Gerechtigkeit führt und Gerechtigkeit auf Barmherzigkeit gründet, ist Barmherzigkeit nie als bloßer Gnadenakt Einzelnen gegenüber zu verstehen. Das Bild vom Leib Christi, wie Paulus es in 1 Kor 12,12–31a entfaltet, macht das deutlich: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.“ (1 Kor 12,26) Barmherzigkeit und Gerechtigkeit haben eine soziale Dimension. Jede Störung dieses Verwobenseins bringt dem Leib Christi Leiden. So wie die beiden Blinden als Bodensatz der Stadtgemeinschaft Jerichos eine soziale Störung beschreien, die Jesus in seinen Eingeweiden trifft, so wird auch das Volk Gottes als Leib Christi im Innersten getroffen, wenn das Ineinander von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zerstört wird. Jesus schafft die Heilung der sozialen Störung durch einen konkreten Akt der Barmherzigkeit. So wird Gerechtigkeit möglich.

Von hier aus ist die Weisung Jesu zu begreifen, die eher zur Mahnung wird: „Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ (Mt 18,18)

5 Vgl. W. Kasper, *Barmherzigkeit*, 83: „So lässt Gottes am Kreuz endgültig offenbare Barmherzigkeit uns, die wir das Gericht und den Tod verdient haben, unverdientermaßen neu leben und aufleben.“

## Im Fegefeuer der Barmherzigkeit

Vordergründig gibt Jesus seinen Jüngern freie Hand. Die Binde- und Lösegewalt scheint willkürlich zu sein. Tatsächlich aber erteilt Jesus diese Vollmacht im Zusammenhang mit der geschwisterlichen Zurechtweisung streitender Gemeindeglieder (vgl. Mt 18,15–17). Schließlich mündet die Mahnung in das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (vgl. Mt 18,21–35). Dieses erzählt von einem Mann, der seinem König eine schier unglaubliche Summe Geld schuldete. Weil er die Schuld nicht zurückzahlen kann, bittet er seinen Herrn um Geduld. Aus Mitleid erlässt dieser ihm die Schuld. Der so barmherzig Begnadete geht nun aber hin und fordert von einem seiner Schuldner eine vergleichsweise geringe Summe unbarmherzig zurück. Daraufhin lässt ihn der König schwer bestrafen. Dazu führt das Matthäusevangelium folgenden Grund an: „Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“ (Mt 18,33) Erbarmen – der griechische Text ist hier eindeutig, ἐλεῆσει bzw. ἡλέσα. Beide Verben signalisieren wie die deutsche Übersetzung: Barmherzigkeit setzt Barmherzigkeit voraus. Nach dem Gleichnis macht Jesus sich auf den Weg nach Jerusalem (vgl. Mt 19,1). Dort wird er, der Barmherzigkeit verkündet, in Konflikt mit den Vertretern der reinen Lehre geraten.

Die Binde- und Lösegewalt, die Jesus seinen Jüngern im Mt 18,18 überträgt, beinhaltet keinen Auftrag der Selbstermächtigung. Das Wort Jesu enthält vielmehr eine Warnung. Wie sehr Barmherzigkeit und Vergebung eine *conditio sine qua non* derer sind, die Jesus nachfolgen, zeigt der vor dem Gleichnis stehende Einschub: „Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.“ (Mt 18,21f.) Vergebung und Barmherzigkeit sind Pflicht. Wer die Lösung von der Schuld verweigert, handelt entsprechend unbarmherzig. Er stellt sich zwischen Gott und den um Vergebung Bittenden. Wer derart unbarmherzig handelt, handelt sich das Gericht ein. Wie will er im Angesicht dessen bestehen, von dem Ps116,5 sagt: „Der Herr ist gnädig und gerecht, unser Gott ist barmherzig.“ Die Zeit des Gerichtes ist in der Jetztzeit. Jetzt ist die Zeit der Aufrichtung der Gerechtigkeit aus Barmherzigkeit – um Gottes willen! Barmherzigkeit – das ist Christenpflicht.